

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 54 (1928)
Heft: 12

Rubrik: Unser Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wie vorauszusehen war, hat der Brief des Fräulein J. U. in Z. (Nummer 9) ein vielfältiges Echo gefunden.

Wir beginnen nachstehend mit der Veröffentlichung der besten Antworten. Eine Zuschrift aus Zürich behandelt die Kernfrage voll gütiger Anteilnahme:

Lieber armer Goldfisch!

Um eine echte Liebe zu erkennen, mach' es wie ich. Ich bin heute glücklich verheiratet und bin sicher, dass meine Methode die einzig richtige war. Auch ich fürchtete immer, um des Geldes willen umworben zu werden; da überlegte ich mir alles gut und dachte mir, dass folgendes Experiment entscheiden müsse:

Ich machte es nämlich so: beim nächsten Bewerber sagte ich zu meinem Vater, er solle ihn ganz kategorisch abweisen, wenn er komme und um mich werbe.

Ich selber sagte dem Bewerber zu, da er mir soweit gefiel, und der ging darauf zu Papa, der ihn strikte abwies, da er seine Tochter bereits versprochen habe und unter keinen Umständen seine Zustimmung geben werde. Punktum, sagte er, und das sei sein letztes Wort.

Nun kam Fritz zu mir und sagte, er schere sich einen Deut um die Einwilligung meines Vaters und wir sollten zusammen durchbrennen.

Mit was? fragte ich, und er sagte beleidigt, ob ich glaube, er verdiene nicht genug für Beide.

Doch! antwortete ich, aber ich hat um Bedenkzeit, denn ich stehe vor der Wahl zwischen ihm und meinem Erbe; denn mein Vater wird mich enterben, sagte ich. Er ist unerbittlich.

Da wurde Fritz nachdenklich und sagte zu, ich solle es mir überlegen, er verstehe das; aber ich umarmte ihn und versicherte ihm, dass er mir mehr wert sei, als mein Geld und dass ich mit ihm kommen wolle.

Er dankte mir, meinte aber, ich solle es doch nochmals überlegen, er wolle dann später keine Vorwürfe hören.

Dann ging er und schrieb mir, dass er es nicht auf sich nehmen könne, ein verwöhntes Mädchen wie mich, der Möglichkeit der Not auszusetzen. So lange er arbeiten könne, sei es ja gut, aber er könne auch krank werden.

Die Bedenken siegten also über seine Liebe und das war wohl die echte Liebe nicht, denn eine solche kennt keine Bedenken.

Die beiden nächsten Bewerber litten an ähnlichen Skrupeln. Dann kam aber doch der Rechte...

Als ich ihm sagte, dass er mir mehr wert sei, als mein Erbe, weinte er fast vor Freude und dann brannten wir richtig

durch nach England und liessen uns trauen. Wir lebten ein ganzes Jahr in kleinen Verhältnissen und ich kochte und machte alles und wir waren glücklich.

Und jetzt haben wir ein kleines Baby und der Vater liess sich versöhnen und alles ist gut.

Ich bin glücklich und zufrieden, denn ich weiss, dass er mich liebt. Ja, das weiss ich bestimmt und darum, liebe Schwester, rate ich Dir, mach es wie ich.

Deine A. W.

Eine Zuschrift aus F. vertritt in rabiater Form auch einen Standpunkt:

Bestes Fräulein J.

Wie Sie doch dumm fragen, wie dumm und prüde. Eine Frau die daraus wie ein Mann sie küsst, nicht herausfühlt, ob er sie liebt, ist und bleibt eine Gans.

Uebrigens waren Sie wohl noch nie richtig verliebt, sonst würden Sie nicht darnach fragen, ob er Sie auch liebt. Sie wären fest überzeugt, auf alle Fälle seine Liebe zu gewinnen. Aber Ihnen fehlt das Beste, was das Weib haben kann: der Glaube.

Sie fordern vom Manne absolute Liebe – was aber geben Sie dafür?

Lernen Sie Denken oder Schweigen, verehrtes Fräulein und merken Sie sich, das einzig wertvolle, was eine Frau ihres Schlags in die Ehe mitbringt, ist ihre Mitgift. Also bescheiden Sie sich.

Sie sind überhaupt kein Weib und haben deshalb kein Recht auf Liebe. Sie sind ein goldenes Kalb und wenn es schon der Gläubigen viele gibt, die in Andacht um Sie tanzen und Ihnen verlogene Opfer bringen, so verdienen Sie es doch gar nicht besser. Wer hindert Sie denn, einen Beruf zu ergreifen und als Mensch unter Menschen zu leben?

Der hysterische Schrei, mit dem Sie die Feder aus der Hand legen, ist mir wohl verständlich, aber verwechselt man nicht Hysterie mit Liebe.

Eine echte Liebe wird nur die Frau erleben, die einer echten Liebe auch wert ist. Das sind Sie nicht, und daher kommt es, dass Sie wohl recht haben mit Ihrer Behauptung: alle Männer, die Ihnen huldi-gen, sind Heuchler.

Diese Tatsache bleibt bestehen, die Ursache aber liegt nicht bei den Männern, sondern bei Ihnen.

Bedenken Sie dies offene Wort und ziehen Sie die Lehre. E. G.

Eine Zuschrift aus Basel stammt, wie uns scheint, von einem Fachmann:

Sehr geehrtes Fräulein J. U.

Mit tiefer Anteilnahme habe ich Ihr Schreiben gelesen und fühle mich verpflichtet, Ihnen aus meinem reichen Wissen ein Datum zur Verfügung zu stellen, das Ihnen wertvoll und aufschlussreich sein wird und das, wie ich hoffe, als entscheidender Faktor in Ihrem konfliktreichen Leben in Rechnung treten wird.

Vorerst möchte ich Sie, gnädiges Fräulein, noch bitten, meinen Ausführungen mit jener Einstellung entgegenzutreten, die einem wissenschaftlichen Thema angemessen ist, denn ich habe das Thema der libidinösen Funktion zu meinem Spezialstudium gemacht und betone dies deshalb, um dem Verdacht der Profanierung der heiligsten Gefühle gebührend vorzubeugen.

Ich darf wohl mit Recht die „echte Liebe“ als die Totalität der Sympathien in Bezug auf ein gegebenes Objekt bezeichnen und aus dieser Definition ergibt sich, dass keine Sympathie fehlen darf – soll die Voraussetzung ganz erfüllt sein – also auch nicht die, so äusserst charakteristische Sympathie der Schweisseele.

Jeder Mensch nämlich hat seinen, ihm und nur ihm adäquaten Schweissergeruch, und es leuchtet nun ein, dass wir hierin das wesentliche Kriterium zum Entscheide einer echten Liebe gefunden haben.

Der Volksmund, dieser treffliche Psychologe, hat dieses Kriterium längst in der unbewussten Formel fixiert: „Jemanden

nicht riechen können“. Das heisst ein Apathie gegen dessen Schweisseele empfinden.

Ich empfehle Ihnen deshalb den Versuch mit einem entsprechend präparierten Taschentuch, wobei dann die Physiognomie des betreffenden Individuums scharf zu kontrollieren ist und der Entscheid kann nicht fehl gehen. Ist nämlich Entzücken zu konstatieren, so schliessen Sie daraus richtig auf stärkste Sympathie Ihrer Schweisseele gegenüber; Abscheu wird Ihnen den Heuchler unfehlbar denunzieren.

Es würde mich aus wissenschaftlichen Gründen interessieren, über den Erfolg der Methode näheres zu erfahren, und vielleicht besitzen Sie die Freundlichkeit, mir darüber zu berichten. Die Redaktion des Blattes wird die Güte haben, Ihren Brief an mich weiterzuleiten.

Seien Sie hochachtungsvoll gegrüsst, Ihr ergebener

Dr. W. M.

E. R. in O. Senden Sie uns Ihre Arbeiten nur zu, wir werden sie gerne auf ihre Verwendbarkeit prüfen.

Abonn. U. in B. Von dem betreffenden Herrn haben wir bereits gehört. Kommt nächstens.

Fritz in O.-dorf. Kritisieren ist leicht, denn die Mängel sind das, was zur Not auch Sie an der Sache vollbracht hätten. Die Vorzüge haben Sie gar nicht gemerkt – Sie Kritikus!

Abonn. A. K. in Z. Sie zweifeln mit Unrecht an der Echtheit jenes Briefes. Sie kennen eben die schweizerische Mentalität noch zu wenig. Gerade aber unser Briefkasten gibt Ihnen reichlich Gelegenheit, diese zu studieren.

Dr. W. B. in B. Wir werden Ihnen persönlich antworten.

K. F. in Zürich. Ihre Beschwerde über die Zürcher Fasnacht kommt leider zu spät. – Dank.

R. S. in Bern. Wir empfinden wieder einmal die ganze Tragik Ihrer Situation. – Sie haben recht – es ist wirklich nicht ganz recht, dass die Nachtwächter im Bundeshaus schlechter bezahlt werden als die Tagesschläfer. Seien Sie unserer Anteilnahme versichert und lesen Sie die Jobsiade gelegentlich doch mal durch, damit Ihnen das Licht aufgehe und Sie uns ganz verstehen – denn ein Missverständnis war es, ach, von Ihrer Seite, und deshalb erübrigt es sich, Ihre Rechtfertigung zu drucken.

Abonn. S. P. in H. Ihr Fall interessiert uns und wir bitten um nähere Daten.

M. H. in Zürich. Wieso? der Graf Hermann von Keyserling bei uns (Nummer 9) ohne Spitzbart abgebildet sei? so fragen Sie. – Sehr einfach: Wir haben ihn ein bisschen geschoren.

Flehming aus Basel. Auf den bewussten Artikel aus Nummer 9 werden wir noch zurückkommen. Aber Ihre Bedenken sind verfehlt.

*

Lieber Nebelspalter!

Im „Anzeiger von Affoltern“ a. N. in No. 28 steht folgender Wahlvorschlag:

„Gemeindevahlen Affoltern a. N. – Als Gemeindepräsident wird vorgeschlagen und zur Wahl empfohlen: Hauptmann Adolf Siegrist, Senn, in hier. Ein Mann, der schon lange in der Gemeinde wohnt und täglich zu sprechen ist.“

Bauern und Demokraten.“

Ich frage: Kann ein richtiger Hauptmann ein Senn und ein richtiger Senn ein Gemeindepräsident sein?

Leichteste Virginia-Zigarre
DELICE-HAVANE
LA NATIONALE, Chiasso

Erfrischungsraum
Thee / Chocolate
SPRÜNGLI / ZÜRICH
Paradeplatz – Gegründet 1836